

nig von der später sprichwörtlich gewordenen „hamletischen Natur“ des Papstes (26). Der Dialog ist das große Stichwort nicht nur seiner ersten Enzyklika „Ecclesiam suam“, sondern seiner ersten Pontifikatsjahre überhaupt. Obwohl man auf den ersten Blick den Eindruck gewinnt, Tradition sei Pauls beliebtestes und eindringlichstes Wort (165), ist er durchaus bereit, mit Traditionen zu brechen (vgl. z. B. die Kurienreform). Still und zäh arbeitet er an Neuerungen, gerät aber wegen ihrer Unscheinbarkeit leicht in den Geruch des Zauderns und Zögerns, der halben Sachen und der halben Wahrheiten (59). Er sagt Ja zu einem Konzil der Erneuerung – bei bleibender struktureller Geschlossenheit der Kirche und zögernder Verwirklichung der Kollegialität. Er entfremdet sich der Gesamtkirche durch die Art und Weise, wie das Zölibatsproblem und die Frage der Geburtenregelung behandelt bzw. entschieden wurden (30). Dies läßt sich kaum aus seiner ständig geäußerten Angst vor Autoritätsverlust oder Furcht vor Spaltungen hinreichend erklären. Es ist vielmehr ein außergewöhnliches Sendungsbewußtsein Pauls VI., das sich in vielen Äußerungen, Gesten und Initiativen beobachten läßt. Titel, wie Nachfolger Petri, Haupt der Kirche, Christi Stellvertreter, werden in ungewöhnlicher Häufung in Anspruch genommen. Daraus ergibt sich ein Amtsverständnis, das nicht nur seine Kräfte bis zum äußersten strapaziert, sondern auch sein Amt überfordert: als ob er alle kirchlichen Entscheidungsprozesse selbst anzuregen, zu kontrollieren und zu bestimmen hätte (41). Von allen Fragen des kirchlichen Lebens beschäftigt ihn die Priesterfrage am meisten; bedeutend sind sein offenes Verhältnis zur Welt, sein soziales Engagement und sein Dienst der Ernüchterung (47). Paul zeigte auch in ökumenischer Hinsicht Mut, wenngleich das Verhältnis Roms zum Weltkirchenrat durch „brüderliche Distanz“ (und neuerlich durch manche Belastung) gekennzeichnet ist. Die Hauptsorge seines Pontifikats liegt wohl in dem wirklichen Ringen um den Weltfrieden (225) und um die Entwicklungsproblematik (vgl. „Populorum progressio“).

Im Widerstreit der Meinungen um Paul VI. vertritt Seeber einen sachlichen und ausge-

glichen Standpunkt. Sein Buch kann daher in der Diskussion um Person und Pontifikat des Montini-Papstes entscheidend zur Klärung gegensätzlicher Ansichten beitragen.

Joseph Schultes, Wien

Glaubensbewußtsein im 20. Jh.

Louis Monden, Wie können Christen noch glauben? Otto Müller Verlag, Salzburg 1971.

Was geschieht, wenn der Mensch sagt: „Ich glaube“? Von dieser Frage geht die gründliche phänomenologische Reflexion Louis Mondens in allen wesentlichen Themen fundamental-theologischer Fragestellung aus. In diesem Buch werden drei Aspekte konsequent durchgehalten: a) der Aspekt einer fundamentalen Theologie (Was, wie und warum kann ich als denkender Mensch in dieser Zeit glauben?), b) der Aspekt einer fundamentalen Hermeneutik (Wie ist theologische Sprache möglich und gültig?), c) der Aspekt der Glaubensverantwortung (Wie kann gegenüber andersorientierten Lebensanschauungen Rechenschaft von der christlichen Hoffnung gegeben werden?). Der Abschied von der herkömmlichen apologetischen Mentalität kommt bereits im 1. Kapitel (Der Kern des Glaubens) radikal zum Ausdruck. In der Konvergenzperspektive der bedeutendsten Autoren wird die Eigengarantie des Glaubens aufgewiesen. Daß der Glaube nicht von ihm äußerlichen Instanzen her bewiesen und damit als Glaube aufgelöst werden kann, hat nichts mit dem Frage- und Reflexionsverbot eines Fideismus zu tun. Das 2. Kapitel (Glaube, Offenbarung und Geschichte) stellt sich der in der Neuzeit mit allem Nachdruck gestellten Frage, was Offenbarung wohl bedeute und ob so etwas im Raum der Geschichte möglich sei. Christlicher Glaube begegnet uns ja immer nur in einer gegenwärtigen Glaubensgemeinschaft, „diese Gemeinschaft aber geht über den geschichtlichen Weg einer lebenden Tradition auf eine historisch zustande gekommene erste christliche Glaubensgemeinschaft zurück“ (58), die selbst in der Oster- und Pfingsterfahrung auf einer historisch erlebten Heilsgeschichte des Volkes Israel beruht. Schritt für Schritt wird der Unterschied zwischen Mythos und geschichtlicher Offenbarung entfaltet.

Im 3. Kapitel über christliche Offenbarung und gläubige Hermeneutik kommen die Verstehensvoraussetzungen für die Gestalt Jesu von Nazareth zur Sprache. Die gläubige Begegnung mit Jesus wird phänomenologisch erhellt und auf ihren Kern hin verdichtet. Um „eine Sprache, in der wir Gott verstehen“ (Titel des holländischen Originals), die aber nicht immer ganz leicht sein muß, geht es Monden nochmals im abschließenden Teil, wo die Fragen nach Schrift und Tradition, Dogma und Unfehlbarkeit, Sinn, Situation und Grenzen der Theologie im Spannungsraum zwischen den glaubensstiftenden Ereignissen und ihrem Kontext einerseits und der heutigen Denkwelt andererseits gestellt werden. – Der deutschsprachige Leser ist besonders dankbar für die Fülle der eingearbeiteten französischen und holländischen Literatur. Wer in seiner Pastoral und in sich selbst die anspruchsvollen Fragen eines Menschen vernimmt, der seinen Glauben ehrlich zu denken versucht, wird für diese gründliche und vertiefende Arbeit auf der Höhe der heutigen Forschung dankbar sein.

Günter Virt, Wien

Oskar Köhler, Bewußtseinsstörungen im Katholizismus, Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1972.

Die „Bewußtseinsstörungen“, von denen in diesem Buche die Rede ist, sind doppelter Art. Zur einen sagt der Verfasser: „Wer zum kritischen Denken ‚verdammte‘ war, aber... den Konflikt mit seiner Kirche vermeiden wollte, mußte in eine mehr oder weniger schwere Bewußtseinsstörung geraten“ (21 f) – gemeint ist die Zeit des Modernismusstreites. Zum anderen sind jene Störungen gemeint, an denen der Katholizismus heute leidet, weil die Ursachen damals entweder ausgeklammert oder nur disziplinar behandelt wurden. Von den Bewußtseinsstörungen der zweiten Art handelt das Buch, dargestellt am Schicksal von Theologen, bei denen sich der Konflikt nicht vermeiden ließ. Keiner der in diesem Buch Vorgestellten wollte den Bruch mit seiner Kirche oder hätte sie gar freiwillig verlassen. Alle wollten durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten der Kirche dienen – und sahen sich plötzlich im Ab-

seits. Manche haben sich unterworfen (z. B. H. Schell, A. Ehrhard, M.-J. Lagrange), andere wurden exkommuniziert (z. B. I. v. Döllinger, A. Loisy). Der Konflikt in der Kirche und die Methode seiner Austragung haben sich – leider! – nicht verändert (vgl. den Vorwurf des „Margarinekatholizismus“, den Bischof Keppler an die Reformkatholiken richtete).

Der besondere Reiz dieses Buches liegt in der Art der Darstellung: jedes Kapitel enthält eine Kurzbiographie, eine Darstellung in Form von fingierten Briefen, Reden usw. sowie eine Dokumentation, die die Aussagen des Mittelteils belegt. – Ein Buch der Klage, nicht der Anklage!

Ingrid Maisch, Merzhausen

Albert Höfer (Hrsg.), Lebensfragen – Glaubensfragen. Handbuch und Vorlesebuch für den Religionsunterricht in der achten Schulstufe, 2 Bde., Otto Müller Verlag, Salzburg 1971.

Das zweibändige Handbuch für den Religionslehrer in der achten Schulstufe ist drei unterschiedlichen Schultypen gewidmet: den A-Klassenzügen der Hauptschule, den B-Klassenzügen und Abschlußklassen sowie der entsprechenden Altersstufe in der Höheren Schule. Die Anordnung des Stoffes folgt dem österreichischen Lehrplan; das Buch kann aber auch dem deutschen Religionslehrer, der mit dem Rahmenplan arbeitet, viele Anregungen geben.

Die 10 Lernabschnitte greifen zentrale Themen christlicher Lebens- und Weltgestaltung auf (z. B. die Welt braucht Frieden; Freundschaft; Mann und Frau; Arbeit und Beruf), die für das genannte Alter von besonderer Bedeutung sind. Die Gliederung der Abschnitte folgt einem festen Schema: 1) Erklärung des Lernziels, Vorblick auf die Materialien, methodische Hinweise; 2) Erklärung der biblischen Texte; 3) Texte (Auszüge aus Hörspielen, Romanen, Erzählungen), Lebensbilder (z. B. Helen Keller, M. Luther King), Texte zur Kirchengeschichte, Konfliktgeschichten. Hilfreich sind die den vielen Texten angefügten Erschließungsfragen. – Der Lernabschnitt VI (Mann und Frau) fällt aus diesem Rahmen, da hier auf biblische Texte

verzichtet wird; statt dessen werden Fragen des Geschlechtlichen anhand von Märcheninterpretationen aufgerollt. Das Märchen wird als Symbol menschlicher Grundsituationen gesehen; die Schüler sollen lernen, die verschlüsselten Motive zu interpretieren und von daher den rechten Zugang zur Geschlechtlichkeit zu finden. Die durchgeführten Interpretationen sind vorbildlich; doch ist zu fragen, ob Schüler dieser Altersstufe tatsächlich in der Lage sind, mit Märchen umzugehen und ob es überhaupt notwendig ist, die Sexualität auf dem Umweg über das Märchen in eine gewisse Distanz zu rücken. – Weitere kritische Bemerkungen sind zu den Materialien zur Kirchengeschichte und zur Behandlung der literarischen Texte zu machen. Die Vorlesetexte zur Kirchengeschichte (z. B. Elisabeth von Thüringen, Franziskus) sind sentimental geschilderte Episoden ohne besonderen Informationswert. Bei den literarischen Texten insgesamt ist ein methodischer Einwand zu erheben: sie werden durchwegs als Material behandelt, d. h. Sprache und Form der Dichtungen werden vernachlässigt, wichtig ist nur der „Rohstoff“ (= Inhalt), der dann entsprechend großzügig in Form von Nacherzählungen geboten wird. Dieser unqualifizierte Umgang mit dem geistigen Eigentum der Schriftsteller ist um so weniger verzeihlich, als ein Mitarbeiter (K. Prantner) bei der Einführung in die Märchen mehrfach auf die Verwendung der Originale drängt und „selbsterstellte Kurzfassungen“ (Bd. II, 109) ablehnt. – Zwischen die Lernabschnitte IV und V wird ein katechetischer Block für die Höhere Schule eingebaut, der die biblische Zeit und Literatur zwischen David und dem nachexilischen Judentum behandelt. Die exegetischen Teile bieten dem Lehrer wertvolle Informationen; leider sind die methodischen Hinweise zu knapp ausgefallen. Bei einigen Formulierungen wie z. B. bei der mehrfach erwähnten „Kirche“ des Alten Bundes oder den „drei Evangelien Israels“ (= J, E, P) besteht die Gefahr falscher Assoziationen bei den Schülern.

Wegen der unterschiedlichen Qualität der Beiträge ist ein abschließendes Gesamturteil kaum möglich. Dagegen sei eigens auf die zahlreichen und sehr brauchbaren Konfliktgeschichten hingewiesen, die eine lebhaft

Diskussion unter den Schülern auslösen werden.

Ingrid Maisch, Merzhausen

Glaube als Verpflichtung. Horizontale und vertikale Strukturen des christlichen Glaubens, hrsg. von Eugen Biser und Paulus G. Wacker, Verlag Ferdinand Schöningh, München–Paderborn–Wien 1971.

Der vorliegende Sammelband ist dem Würzburger Fundamentaltheologen und Religionswissenschaftler Josef Hasenfuß zu seinem 70. Geburtstag gewidmet. Er enthält sechs Artikel zu Fragen, die die Fundamentaltheologie und die Dogmatik heute zu bewältigen haben. Aus den Beiträgen von sehr unterschiedlicher Qualität – neben den Herausgebern haben noch H. Mynarek (Wandlungen der marxistischen Religionskritik), H. Döring, H. Petri und P. W. Scheele mitgearbeitet – sei jener von E. Biser herausgehoben, der den „Atheismus als Problem der Theologie“ behandelt. Er sieht in den Anstößen, die zur Gottesleugnung führen, auch Aporien des theologischen Denkens, die bisher dezisionistisch überspielt worden sind und erst angesichts des zeitgenössischen Atheismus als Fragen offengelassen werden. Als „Aporie der Absolutheit“ (49) bezeichnet der Verfasser die Frage, ob die „konsequent gedachte Absolutheit Gottes überhaupt noch einen Bereich endlichen Seins und Agierens außer sich zuläßt – oder ob sie nicht schon der Idee nach alles denkbare Andere in sich aufzehrt“ (49). Die „Aporie der Kontingenz“ (51) hat den entgegengesetzten Charakter. Die Welt wird von Gott her gedacht als endlicher Widerschein Gottes. Die Entdeckung der Eigenstruktur und des Eigenwertes der Welt wird dadurch verhindert. Sie vollzog sich erst in der Abkehr von der Theologie, die sich als Prozeß der „Säkularisierung“ begriff. Ähnlich sieht Biser die dritte Aporie. „Wenn der Mensch, wie Gen 1,17 aussagt, Bild Gottes ist, so wird ihm eine Größe zugesprochen, die ihn zu erdrücken droht. Wenn der Mensch im letzten Kopie des göttlichen Geistes ist, wo bleibt der Raum für die Dynamik einer geschichtlichen Existenz?“ Biser sieht einen Ausweg aus dieser aporetischen Situation in einer Begründung der Theologie im Wort, das unter den Einfluß einer drei-

fachen „Hinkehr“ (58) gerät: der Hinkehr zum Anderen, zur Welt und zum Du. Damit ist Biser bei einem Leitthema seiner theologischen Arbeit angelangt: der Neubegründung der Theologie durch das Wort der Offenbarung.

Als Mangel muß vermerkt werden, neben der auffallend unterschiedlichen Qualität der Artikel, daß das bleibende Verdienst des Jubilars, nämlich die Rehabilitierung des Werkes von Hermann Schell, in keinem Beitrag zur Sprache kommt. Eine Arbeit über Schell wäre sicher sinnvoller gewesen, als die kompilatorischen Arbeiten, die in diesem Sammelband zu finden sind.

Franz Padinger, Salzburg

Theologisches für das geistliche Leben

Themen der Theologie, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1969 ff.

Eberhard Jüngel, Tod (Band 8), 1971.

Hans Walter Wolff, Bibel. Das alte Testament (Band 7), 1970.

Wie läßt sich modernes Denken zusammenbringen mit christlicher Überlieferung? Wie alltägliche, meist höchst weltliche Erfahrung mit kirchlicher Lehre? Was sagt moderne Theologie, und wie können ihre Einsichten und Ergebnisse in der Seelsorge wie im persönlichen und beruflichen Leben wirksam werden? Die Reihe „Themen der Theologie“ gibt im ganzen eine ausgezeichnete Hilfe zur Klärung und Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen: theologische Zentralbegriffe werden „verflüssigt“, in ihrem traditionellen Verständnis expliziert und mit heutigem Denken konfrontiert; so entstehen Verstehenshilfen, bisweilen Neuinterpretationen, Denk- und Glaubensangebote, die jedem suchenden Menschen und jedem verlegen gewordenen Christen Orientierung geben können. Der christliche Glaube erscheint dabei als Lebensentwurf, der durchaus auch heute verantwortet und realisiert werden kann. — Zwei der besten Bändchen der Reihe sollen diese selbst vorstellen und nachdrücklich empfehlen:

Das Bändchen von *E. Jüngel* darf als eine der wichtigsten und erfreulichsten Neuerscheinungen systematischer Theologie der letzten

Jahre gelten: anschaulich geschrieben, auf Präzision bedacht, kenntnis- und materialreich, auf der Höhe wissenschaftlicher Diskussion, aber nicht ohne Humor, zugleich im besten Sinn des Wortes fromm, von der Sache Gottes und Jesu bewegt. Das „Rätsel des Todes“ und sein „Geheimnis“ in Jesus Christus (2. Teil) werden weder verharmlost noch glorifiziert; christliche Theologie, so zeigt sich, vermag beides: den Tod und die Wirklichkeit kreatürlichen Sterbens ernst zu nehmen und sie zugleich im Namen einer Hoffnung radikal zu relativieren, die den Tod entmythologisiert und überwindet.

Der bekannte Heidelberger Alttestamentler *H. W. Wolff* versteht es, durch geschickte Gliederung des umfangreichen Stoffes, durch äußerste Verdichtung der Forschungsergebnisse alttestamentlicher Wissenschaft und deren didaktisch treffende Zubereitung die Aktualität des Alten Testaments deutlich zu machen — auch demjenigen, der von Fachtheologie keine Ahnung hat. Solch souveräne Kraft, schwierigste Zusammenhänge inhaltlicher und methodischer Art zutreffend zu vereinfachen und zu konzentrieren, verriet den wissenschaftlich qualifizierten und den kirchlich engagierten Christen*.

Gotthard Fuchs, Münster

Alexander Gerken, Theologie der Eucharistie, Kösel Verlag, München 1973.

Mit Erleichterung nimmt man ein Buch in die Hand, das die unüberschaubare Menge der in vielen Zeitschriften verstreuten Beiträge zu Eucharistiefragen der Gegenwart zu sichten und kritisch zu beleuchten versucht. Dieses Ziel verfolgt das Werk *Gerkens*, wobei eine eigene Lösung der wichtigsten heute diskutierten Probleme angestrebt wird und dies in Richtung einer relationalen Ontologie. Obwohl das vorliegende Werk kein Traktat im herkömmlichen Sinne ist, behandelt es in größeren Zusammenhängen ansatzhaft alle Grundzüge eines künftigen, zeitgenössisch und sachgerecht aufzubauenden Handbuches der Eucharistielehre. — *Gerkens*

* Wer sich für die Sache interessiert, lese *H. W. Wolffs* Büchlein zusammen mit: *H. M. Lutz — H. Timm — E. Ch. Hirsch, „Das Buch der Bücher — Altes Testament“*, Piper Verlag, München, 1970.